

Reise in die vierte Dimension

Sissach | Florian Schneider tauft «Schangsongs 4» in der Oberen Fabrik

Florian Schneider präsentiert sein viertes Album. Stilistisch brilliert das eingespielte Trio des Troubadours mit breitem Spektrum. Und nimmt die Zuhörer dabei mit auf eine eindrucksvolle Reise.

Patrick Moser

«Es ist ein Genuss, wieder auf der Bühne zu stehen», ruft Florian Schneider freudestrahlend ins Mikrofon. «Gottvergessen» sei sie gewesen, diese Zeit ohne Auftritte. Ohnehin ist dieses «Comeback» am Freitagabend doppelt besonders: Es ist die Taufe des neuen Albums «Schangsongs 4», der Auftakt zur Konzerttournee – und für die frisch herausgeputzte Obere Fabrik der Kuss zur Wiedererweckung ihres Veranstaltungsreigens nach pandemischem Schlaf.

«Gottvergessen» passt auch zum ersten Lied, das der Chansonnier mit seinen Mitstreitern, Violinist Adam Taubitz und Keyboarder Roman Bislin, intoniert: In «Tüüfel und Staub» ist die Rede vom Finger am Abzug, vom Totschlagen der Liebe. Es birgt bereits die ganze akustische Bandbreite, in der sich das Trio durch den Abend und dabei die rund 100 Zuhörer bewegen wird: Schneider lässt die sechs Saiten und seine Stimmbänder vibrieren, Taubitz ergänzt fiedelnd und songdienlich Bislins Klangteppich, der immer wieder klimpernde Verzerrungen einstreut. Das Lied bläht sich auf wie ein todessehnsüchtiger Schwellmuskel, um im nächsten Moment zusammenzubrechen und durchzuatmen. Ein grandioser Opener sowohl der Platte als auch des Konzerts.

Dann erklingt plötzlich Zigeunermusik, «Flo» bellt seine Silben ins Mikrofon, sie handeln von Donner, Nitro, einem Versteck und von fluchtartigem Aufbruch. Inhaltlich weist «Und morn de Morge bin i furt» den konzeptionellen Weg des Albums: Ob es um Flucht oder Fernweh geht, der rote Faden ist das Unterwegssein aus



Chansonnier Florian Schneider mit seinen Begleitern Adam Taubitz mit der Geige und Keyboarder Roman Bislin.

Bild Patrick Moser

unterschiedlichsten Motiven. Schneider nimmt sein Publikum mit auf eine Reise durch klangliche und seelische Welten. Mal geht es «Bis ans Meer», mal ist Endstation in einer «Nacht am Bosphorus».

Komödiantische Erotik

Dazu gibt es Reisen in die Vergangenheit, zu einer längst verjährten Liebe, die beim zufälligen Kreuzen der Wege einseitig wieder aufflammt («Summertag»). Oder einen komödiantischen Ausflug in die Erotik mit dem «dicke Bethli» und den «Chnabeturner». Dann die süffige Hommage «Uf die letschti WB», wo einer talaufwärts durch die Nacht fährt, nachdem er ohne Happy End und Abschiedskuss «den Schuh» bekommen hat. An den verschrobene Düstersänger Nick Cave gemahnen schliesslich die Ka-

russelrunden eines Frauenmörders in der Moritat «Tschinderassa».

Einen Trip an den Ursprung seiner Musikalität macht Schneider in der Interpretation von «Unter der Linden» des mittelalterlichen Minnesängers Walter von der Vogelweide. Taubitz entlockt seiner Geige dabei unglaublich hohe, filigrane, aber kristallklare Töne. Dieses Lied habe er als Fünfzehnjähriger an der Steiner-Schule spielen gelernt, erzählt Schneider. Zurück zu Hause habe er den Eltern verkündet: «Ich will Troubadour werden» – worauf der Vater zur Mutter gesagt habe, das komme davon, dass man den Sohn auf diese «Rossbollen-Hochschule» schicke. Gelächter im Saal.

Gelacht wird an diesem Abend immer wieder. Denn Schneider weiss die Lieder mit Anekdoten zu unter-

legen, die teilweise aus seinen «Volksstimme»-Mundart-Kolumnen bekannt sind. Für Humor zuständig ist aber in erster Linie Mary Long. Schneider hat die witzige Wortakrobatin sozusagen mit im Reisegepäck.

«Latzhosen-Intoleranz»

Ein grosser Koffer muss das sein, denn die Heimweh-Baselbieterin aus Bayern ist geschätzte 190 Zentimeter gross. Ihre blutroten Hippie-Schlaghosen unterstreichen den imposanten Eindruck, wenn sie auf der Bühne herumtigert und über «Latzhosen-Intoleranz» oder ihren Status als helvetische Auswanderin monologisiert. Es handelt sich um die Feuertaufe der Newcomerin, die im Verlauf des Abends mit jedem ihrer Intermezzos trittfester wird. Kurzes Wangentätscheln bei der Stabüber-

gabe, dann wieder «Schangsongs». Die Lieder, meist Mid-Tempo-Balladen, unterscheiden sich in Rhythmus und Kolorierung, sind mal schmusig-bluesig, mal wolkig-folkig, mal balzend-walzend. Sie wirken einmal volkstümlich, dann wieder pathetisch, aber immer authentisch. Schneiders Stimme tänzelt darüber, mal schmeichelnd, mal brüsk, mal wie eine «verstimmte Trompete», wenn sein gesanglicher Leitstern Tom Waits durchschimmert.

Auch die Texte variieren zwischen nachdenklich, anzüglich, ungeschminkt und ausgelassen. Und sie machen deutlich, was für ein guter Beobachter der Reisende Schneider ist. Mit «Schangsongs 4» hat er eine neue Dimension erreicht. Es muss die vierte sein. Wohin wohl die nächste Reise führt?

Rosa und Covid zum verspäteten Abschied

Gelterkinden | Theaterkabarett Birkenmeier das letzte Mal im Marabu

Die Geschwister Birkenmeier machen politisches Kabarett – mit Stacheln statt mit Schenkelklopfen, bitterböses statt geschmeidig. Ein letztes Mal waren sie im Marabu: mit einem halben Jahr Verspätung.

Barbara Saladin

Eigentlich wären Sibylle und Michael Birkenmeier bereits am 14. März dieses Jahres auf der Bühne des Marabu gestanden und hätten sich vom Oberbaselbiet verabschiedet. Doch genau in jenen Tagen kam – wir wissen es alle – Corona und beförderte die Kultur ins schockgefrorene Koma, aus dem diese erst zögerlich wieder erwacht.

Mittlerweile hat das Marabu wieder geöffnet und auch das Theaterkabarett Birkenmeier stand am vergangenen Samstag wieder mit seinem Programm «Schwindelfrei» auf

der Bühne. Und zwar zum letzten Mal in Gelterkinden. Denn nach fast 40 Jahren wendet sich das Basler Geschwisterpaar von den Kleinkunsthöfen der Schweiz ab.

Doch noch einmal kam das schutzkonzeptbedingt reduzierte Publikum im Marabu in den Genuss einer abendfüllenden Kabarettvorstellung: mit Ecken und Kanten, direkt und bitterböses. Mit Ohrschützer, Dunkelbrille und «Böckli» traten die beiden auf die Bühne und bald sagte Sibylle Birkenmeier das, was die beiden seit Jahrzehnten ausmacht: «Mir hogge nid uf d Schnuure.»

Mit «Corona» gewürzt

Und das tun sie wirklich nicht. Während des Lockdowns hatten sie ihr aktuelles letztes Programm teilweise umgeschrieben und so floss dann einiges an Contact Tracing, Skype-Kontakten, Quarantäne und anderen Anspielungen, die vor 2020 niemand verstanden hätte, in das Stück mit



Die Birkenmeiers warnten vor «ungeschütztem Gedankenverkehr».

Bild bas.

ein. Sie nahmen den Lockdown ebenso aufs Korn wie den BAG-Chef (namens Schwindler), warnten vor «ungeschütztem Gedankenverkehr», und Michael Birkenmeier klagte als

Virus verkleidet an, dass die Menschen ebenfalls toxisch seien: für die Umwelt.

Birkenmeiers fahren mit ihrem politischen Kabarett die Stacheln

ungeschminkt gegen verschiedene Seiten aus, ergreifen Partei gegen den ungezügelt Kapitalismus ebenso wie gegen schenkelklopfende Comedy – und natürlich gegen die Regierenden und die Obrigkeit, wie sich das für Satire gehört. Zum Schluss war Rosa Luxemburg auf der Bühne, und in einer rasanten Zeitraffer-Reise ging es durch die letzten 100 Jahre Weltgeschichte. Eine starke Nummer, die dem Publikum, wie das ganze Programm, unter die Haut ging.

Sibylle und Michael Birkenmeier werden ihre letzte Tournee noch bis Mitte Dezember weiterführen. Das ist definitiv Schluss. Oder fast definitiv. Denn ganz von der Bühne werden die beiden sich dennoch nicht verabschieden. Sondern sie werden, wie sie schreiben, weiterhin «an speziellen Anlässen und themenzentriert» auftreten. Das musikalisch-kabarettistische Geschwisterpaar verstummt also noch lange nicht.